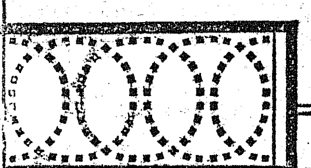
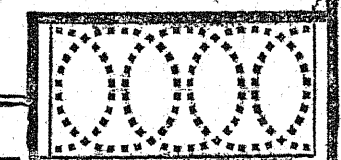


Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung

Mittwoch, den (7.) 20. August 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung" mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung" gerichtet werden.

Die Wirtschafterin.

Von Julius Knopf.

Die erschwerten Lebensbedingungen haben dazu beigetragen, auch dem weniger verstockten Junggesellen die Gründung einer Familie unersprießlich und nicht verlockend erscheinen zu lassen. Selbst Männer, die sich eines guten Einkommens erfreuen, schrecken davor zurück, sich mit den materiellen Verpflichtungen zu belasten, die eine Heirat bedingt. Denn sie sind sich wohl bewußt, daß sich ihre Ausgaben in diesem Falle verdoppeln und verdreifachen, zumal in einer teueren Großstadt. Wenn sie nicht gerade eine sogenannte Konvenienz-, auf gut Deutsch: Geldehe, eingehen, was zum Glück auch in unserer materialistischen Zeit nicht nach jedermanns Geschmack ist, so sind sie genötigt, mit der Heirat ihre Lebensansprüche ganz erheblich zurückzuschrauben.

„Die Männer von heute sind zum Heiraten zu feige", sagt mit Unrecht das späte Mädchen. Mit größerer Berechtigung dürfte sie sagen, daß das Gros der Junggesellen aus nüchternen Rechenkünstlern besteht, die als Jünger des heiligen Adam Riese in prosaischer Kalkulation an der Ehe vorsichtig vorbeigehen: Nicht die Feigheit, sondern die Arithmetik ist die Ursache der Ehescheu.

Erleichtert wird den Herren der Schöpfung die Ehelosigkeit durch die Institution der Wirtschafterin. Man will nicht immer bei fremden Leuten in Pension sein und von ihnen etwa als melkende Kuh betrachtet werden, man hat vielleicht als elterliche Erbschaft eine schöne Wohnungseinrichtung bekommen, der man sich aus Gründen der Pietät oder Nützlichkeit nicht gern entäußern will — was liegt da näher, als daß man sich ein eigenes Heim zulegt. Ein Heim, in dem eine verständige Frau waltet, an die man nicht mit den Ketten des Standesamtes gefesselt ist. Man engagiert also eine Wirtschafterin.

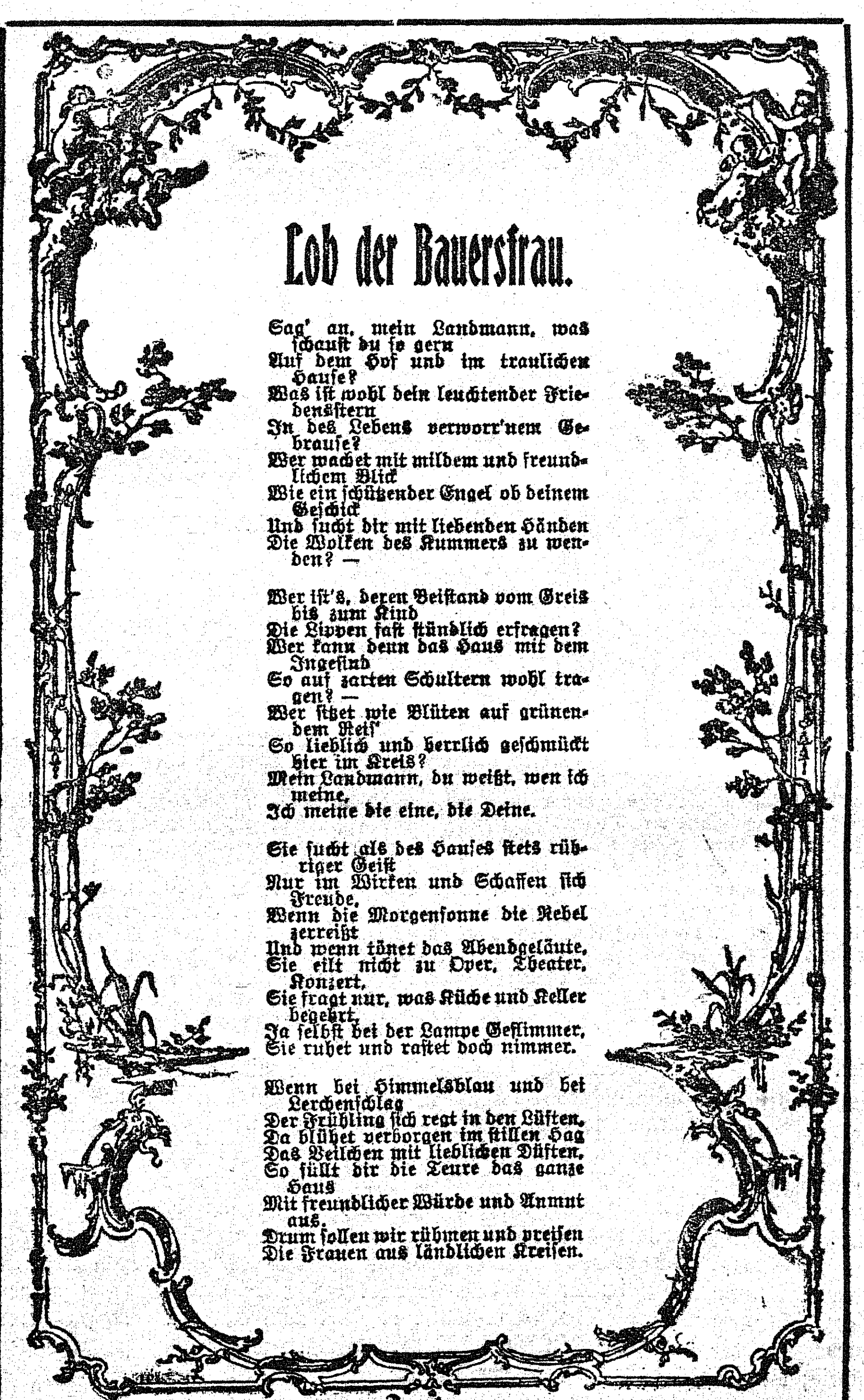
Das Angebot in diesem echt weiblichen Berufe ist groß genug. Aeltere Damen, auch bessere Dienstmädchen, die selbständig kochen können und eine angenehme soziale Position einnehmen wollen, melden sich für einen derartigen Posten. Der Lohnsatz schwankt zwischen 15—30 Rbl. monatlich, er ist also, wenn man auch die freie Verpflegung und Wohnung miteinrechnet, nicht gar so hoch, aber die Stellung ist angenehm, wenn der Brotherr nicht gar zu kleinlich und nörgelig und eine Art Patentekel ist. Bei den wohlhabenderen Herren verrichtet ein Dienstmädchen die gröberen Arbeiten, bei den Junggesellen, die nicht über so reichlichen Mammon verfügen, muß die Wirtschafterin gleichzeitig Dienstmädchen spielen, sie darf sich nur hier und da eine Aushilfsfrau leisten.

Schwer hat es die Wirtschafterin, wenn sie bei einem Witwer in Stellung ist, dessen Kinder noch unerzogen sind. Da heißt es, mit den wirtschaftlichen Kenntnissen auch Takt und Autorität verbinden. Die Wirtschafterin als Erzieherin der Kinder — das ist ein eigenes Kapitel. Der Hausherr, den tagsüber der Beruf fernhält, kann sich um seine Sprößlinge nicht so viel bekümmern, und so muß die Regentin des Haushaltes auch als Bildnerin der Jugend walten. „Hauen darf Fräulein nicht!" das wissen die Göhren, Ungezogenheit soll und darf sie nicht durchgehen lassen, sonst ist's mit ihrer Autorität vorbei. Da muß sie denn klug lavieren, um sich das Steuer des Haushaltes von den Rangen nicht entreißen zu lassen. Die pekuniäre Entlohnung, selbst wenn sie durch die schönsten Weihnachtsgeschenke seitens des dankbaren Brotherrn eine angemessene Steigerung erfährt, ist für diese aufreibende, nie ruhende Tätigkeit kein gebührendes Aequivalent.

Allerdings, manchmal spinnen sich die zarten Fäden des Herzens von „ihm" zu „ihr", der Gedanke, die Wirtschafterin zur Gattin avancieren zu lassen, meldet sich erst leise tastend, dann immer dringlicher, und schließlich wird dem Verdienste wirklich seine Krone in Gestalt des ersehnten Myrthenkranzes auf dem klugen Haupt der Wirtschafterin. Dann rümpfen des Witwers Anverwandte entrüstet die Nase, sie schelten — müssen sich aber damit abfinden.

Meist ist es aber nicht die getreue Wirtschafterin, die der Hausherr liebevoll zum Gange nach dem Standesamt einladet, und dann ist's um die Aermste geschehen, wenn sie sich auch noch so viele Jahre im Dienste ihres Arbeitgebers gemüht hat. Die neue Herrin mag keine alte Regentin, die Reibungsflächen sind zu stark, bald muß die Schaffnerin ihr Bündel schnüren und von dannen gehen und sich einen neuen Wirkungskreis suchen. So zieht manche Wirtschafterin, der nicht das nötige Quentchen Glück zu eigen, ruhelos von einer Stätte zur anderen gleich dem Ahasver der Sage.

Die heikelste, undankbarste Position jedoch nimmt diejenige Wirtschafterin ein, die für die bettlägerige, dahinsiechende Ehefrau eintreten muß. In der Provinz springt gewöhnlich eine Verwandte der Familie helfend ein, doch in der Großstadt hat jeder mit sich selbst zu tun, und es muß eben eine Wirtschafterin engagiert werden. Keine beneidenswerte Situation für diese Hilfskraft, denn die Kranke, durch ihr Leiden nervös überreizt, betrachtet die flinke Wirtschafterin, wenn sie auch noch so eifrig ist, mit Argusaugen. Und oft genug gesellt sich eine starke Portion Eifersucht hinzu, die geeignet ist, der ehrlich und anständig um ihre Existenz kämpfenden Wirtschafterin des Lebens Unternis in verschärftem Maße fühlbar zu machen.



Lob der Bauersfrau.

Sag' an, mein Landmann, was schaust du so gern
Auf dem Hof und im traulichen Hause?
Was ist wohl dein leuchtender Friedensstern
In des Lebens verworr'nem Gebrause?
Wer wachet mit mildem und freundlichem Blick
Wie ein schützender Engel ob deinem Geschick
Und sucht dir mit liebenden Händen
Die Wolken des Kummers zu wenden? —

Wer ist's, deren Beistand vom Greis bis zum Kind
Die Lippen fast stündlich erfragen?
Wer kann denn das Haus mit dem Ingesind
So auf zarten Schultern wohl tragen? —
Wer sitzet wie Blüten auf grünendem Reis'
So lieblich und herrlich geschmückt hier im Kreis?
Mein Landmann, du weißt, wen ich meine,
Ich meine die eine, die Deine.

Sie sucht als des Hauses stets rühriger Geist
Nur im Wirken und Schaffen sich Freude,
Wenn die Morgensonne die Nebel zerreißt
Und wenn tönet das Abendgeläute,
Sie eilt nicht zu Oper, Theater, Konzert,
Sie fragt nur, was Küche und Keller begehrt,
Ja selbst bei der Lampe Geflimmer,
Sie ruhet und rastet doch nimmer.

Wenn bei Himmelsblau und bei Lerchenschlag
Der Frühling sich regt in den Lüften,
Da blühet verborgen im stillen Hag
Das Veilchen mit lieblichen Düften,
So füllt dir die Teure das ganze Haus
Mit freundlicher Würde und Anmut aus.
Drum sollen wir rühmen und preisen
Die Frauen aus ländlichen Kreisen.

Die Frau als Krankenpflegerin im Hause.

Die Frau ist die geborene Krankenpflegerin, sagt ein oft zitiertes Wort, eines jener Schlagworte, die sich an die Frau knüpfen, seitdem sie angefangen hat, in der Öffentlichkeit eine Rolle zu spielen. Seit undenklichen Zeiten liegt die Pflege der Siechen und Elenden in den Frauenhänden. Die Milde der treuen Hand, die dem Leidenden sanft die Kissen glatt streicht, das sanfte Frauenlächeln, das wie ein Sonnenstrahl hineinfällt in des Krankenzimmers Leidensnacht — die Dichter aller Zeiten haben es gefeiert und besungen.

Die Frau ist die geborene Krankenpflegerin. Wohl dem Hause, wo in Schmerzenstagen ein Frauenauge über alles wacht: „Und dabei ist nicht einmal eine Frau zur Hand!“ Wie bedauernd sagt man es von den Patienten, der einsam auf dem Krankenlager liegt. Frauenpflege bedarf es bei Krankheit und Leiden, und doch — wie wenig ist bisher geschehen, die „geborene Krankenpflegerin“ auch zu einer wirklichen, zu einer nutzbringenden Pflegerin zu machen! Einer unserer ersten Mediziner hat vor einigen Wochen angeregt, in den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht für Mädchen auch die Krankenpflege mit aufzunehmen. Man hat nichts wieder gehört von dieser Anregung, und doch wäre es sehr, recht sehr zu wünschen, daß ihr stattgegeben würde. Es sieht mit den hygienischen Kenntnissen der „geborenen Krankenpflegerin“ bis jetzt noch recht übel aus. Wie oft sie versagt, wenn die Notwendigkeit an sie herantritt, ihr Amt auszuüben, davon wissen die Aerzte ein Lied zu singen: sie wissen auch von so manchem Fall, wo Unverstand und Unwissen gerade am Krankenlager das größte Unheil angerichtet haben.

Die Frau, die in der Familie lebt, die mit dem Mann eine neue Familie gründet, sie kann und muß mit der Möglichkeit von Krankheiten rechnen. Wo Kinder heranwachsen, gibt es oft etwas zu pflegen; und es brauchen nicht einmal schwere Krankheiten zu sein, auch die leichten kleinen Leiden, die Anzeichen einer Krankheit schon verlangen ein geübtes Auge und eine sichere Hand.

Wie stehen wir Frauen, wir alle miteinander, dem aber nun gegenüber — wie manche von uns hat schon heimlich die Hände gerungen trotz ihrer angeborenen Krankenpflegerschaft ihr Unwissen und ihre Ratlosigkeit verwünscht, wenn plötzlich ein Leiden eins unserer Lieben befiel, wenn es auch nur bei einen Unfall einzugreifen galt! Wer — man möchte in solchem Fall fast sagen — das Glück hatte, in einem Hause mit viel Krankheiten aufzuwachsen, der weiß wenigstens einigermaßen Bescheid; die anderen stehen meistvöllig hilflos da.

Von den einfachsten hygienischen Maßregeln haben wir Frauen im Durchschnitt keine Ahnung. Wie viele von uns wissen, woran man vorhandenes Fieber erkennt und wie man mit dem Fieberthermometer umgehen muß. Wie viele verstehen, ein Bettdampfbad, eine regelrechte Packung herzurichten, mit denen doch so oft der Ausbruch einer schweren Erkältungskrankheit verhindert oder eingeschränkt werden kann! Ratlos stehen wir vor Entzündungen oder Schwellungen, die plötzlich auftreten; ist zu kühlen, bis der Arzt kommt? Tut man man besser gar nichts? Oder legt man warme Umschläge darauf? — Wie viele können es beurteilen! Man lacht über ängstliche Mütter, die zum Doktor rennen, sobald das Kind einmal ein bißchen „herumquient“; aber was soll die gewissenhafte Mutter in solchem Fall? Woher soll die Unerfahrene, die von Krankenpflege nie etwas gelernt hat, denn wissen, ob das Unwohlsein des Kleinen nicht der Vorbote einer ernsten Krankheit ist! Handelt sie nicht am Ende noch viel besser als die anderen Mütter, die mit dem Wahlspruch „Kinder quäkeln bald mal“ an jedem Uebelbefinden des Lieblings vorübergehen, um dann den Arzt das furchtbare Wort zu hören: „Jetzt holen Sie mich erst? Jetzt ist es zu spät!“

Man lacht über die Frauen, die mit Hausmitteln herumquacksalbern — es gibt deren auch heute noch in Menge — aber woher sollen sie wissen, was nützlich und was schädlich ist? Sie haben es ja nie gelernt. Der Doktor ist teuer, man scheut seinen Besuch und schiebt ihn so lange als möglich auf, und wenn Frau Schulze kommt und sagt, daß ihr die Tropfen oder der Tee im gleichen Fall wunderbar geholfen haben, warum soll Frau Müller es nicht auch mal erst damit versuchen? Daß der Laie niemals beurteilen kann, ob der „gleiche Fall“ auch wirklich der gleiche ist, das hat sie ja nie zu hören bekommen.

Krankenpflegen und Kindererziehen, die Hauptaufgaben der Frau in der Familie, ihre schwersten und verantwortungsreichsten Aufgaben — überläßt sie merkwürdigerweise bis jetzt noch immer der Zufallsausbildung, betrachtet sie vollständig als Sachen, die sich „von selber lernen“; wie sie sich „von selber lernen“, das sieht man oft genügend an den traurigen Folgen. Es ist wirklich die höchste Zeit, daß das anderes wird. Im Interesse der Jugend, die sie einst erziehen soll, in ihrem eigensten Interesse muß die Frau wenigstens eine grundlegende Basis von hygienischen Kenntnissen mit ins Leben nehmen.

Das Denkmal für den „Jäger aus Kurpfalz“.

Für den Hunsrück, das schöne Waldgebirge zwischen Rhein, Nahe und Mosel war am 13. August ein großer Tag. Seit den Tagen Friedrich Wilhelm IV. ist kein gekrönter preußischer Herrscher mehr in diese vom großen Verkehr etwas abseits gelegene Gegend gekommen. — Das Denkmal des Jägers aus Kurpfalz, welches in Anwesenheit des Kaisers Wilhelms, sowie des Landwirtschaftsministers von Schorlemer-Lieder am 13. August enthüllt wurde, ist ein Werk des Münchener Bildhauers Franz Kleve und in grauem Muschelkalk ausgeführt. Die Gesamthöhe des Denkmals beträgt 4 m. das Relief-Medaillon, das den Jäger aus Kurpfalz hoch zu Roß mit dem Hifthorn um den Leib darstellt, hat etwa 1 m Durchmesser. Der deutsche Kaiser wurde bei der Ankunft auf dem Festplatz von dem Oberpräsidenten und den Landräten, sowie vom Landwirtschaftsminister von Schorlemer-Lieder und Oberst Graf Finck von Finckenstein begrüßt. Landwirtschaftsminister von Schorlemer-Lieder, ein Verwandter Utsch's, (des Jägers aus Kurpfalz), hielt die Festrede.

Borgen.

Ich führe die Leserinnen auf ein Gebiet, das ihnen kein fremdes sein dürfte, denn bekanntermaßen sagte eine boshafte Zunge: nichts tun die Weiber lieber als Klatschen, Heiraten stiften und — zu leihen nehmen! Inwieweit dieser wenig liebenswürdige Ausspruch berechtigt ist, wollen wir nicht näher untersuchen. Aber das habe ich schon selbst sehr, sehr oft bemerkt, daß das weibliche Geschlecht eine starke Vorliebe fürs Entlehnen hat. Sei es Münze oder anderes, ein Buch, ein Band, ein Ei, eine Zwiebel, Salz und Mehl, Geschirr, Schmuck, Toilettengegenstände, was geborgt wird!

Wer kennt nicht die Nachbarin oder Hausgenossin, die um dutzenderlei Kleinigkeiten, welche sie zum Kochen benötigt, zu uns kommt, weil ihr dies und das ausgegangen ist oder sie vergessen hat, es besorgen zu lassen! Ein Täßchen Salz, Öl oder Essig, Kaffee, Zucker und andere Dinge werden erbeten. Wer möchte da „nein“ sagen! Gute Nachbarschaft wünscht sich doch jedermann! Und die erreicht man nur, wenn man gefällig ist.

Was für eine Plage sind aber solche Nachbarn! Wie lästig werden sie uns mit der Zeit, wenn wir anfangs auch noch so gerne liebenswürdig gegen sie waren. Wie verdrossen macht uns allmählich das ewige Borgen von Sachen, die wir vielleicht gar nicht mehr oder in schlechterer Qualität, die unserem Geschmacke nicht entspricht, wiederbekommen! Und wie schmilzt unsere Achtung vor Menschen zusammen, die sich derart benehmen und nicht sorgsamer und peinbler in ihrer Lebensführung sind!

Ja, Borgen ist eine üble Sache, besonders in so kleinen Dingen. „Ach, es ist ja nur eine Kleinigkeit, die ich fordere; ich gebe ja alles wieder gut und reichlich und raschestens zurück!“ so denkt wohl manche Frau. Recht, wenn sie letzteres tut, was ja ihre leidige Pflicht ist, aber die Tatsache allein, daß sie zum Borgen genötigt war, gereicht ihr nicht zur Ehre. Hin und wieder mag man Entlehnen ja entschuldigen. Es gibt Fälle, die uns keinen anderen Ausweg lassen, z. B. beim Abnehmen von Handarbeiten, bei Ansicht und Prüfung von Gegenständen, die man selbst gerne sich anschaffen würde. Auch sonst mag es bisweilen nicht anders gehen. Doch stets sei prompte und exakte Zurückgabe erstes Gebot!

Jedenfalls aber hüten wir uns, eifriges Entlehnen eine unserer Gewohnheiten werden zu lassen. Wir schaden uns durch solche Art mehr, als wir ahnen. Niemand hat Respekt vor einer gewohnheitsmäßigen Borgerin, und nicht selten werden ihr, mit Recht, oder Unrecht, auch noch Motive untergelegt, die nichts weniger als hübsch sind.

Ich kenne eine Frau, die wöchentlich 2—3 mal zu ihrer Nachbarin kam, um eine Tasse

Salatöl zu borgen. Sie gab selbes meist noch am gleichen Tage zurück. Die Nachbarin, die alles in monatlichen Lieferungen bezog, führte feines Olivenöl, die Borgerin kaufte kleinweise ein und gab gewöhnliches Oel von minderer Sorte zurück. Da sie es so häufig tat, mußte man zu einer Schlußfolgerung kommmen, die nicht gerade schmeichelhaft für sie war.

Borgen ist eben nach Kräften zu vermeiden. Das Notwendige zur Hand zu haben, sei jeder Frau Ehrensache; und auf einen Luxus, den sie mit geliehenen Dingen zeigen, will, verzichte sie. Was sie nicht leisten kann, soll sie unterlassen. Es gereicht ihr mehr zur Ehre und zum Segen, als wenn sie mit Gegenständen anderer sich Ansehen und Prunk verschaffen will.

„Wo du Freund bist, leihe nicht!" sagt ein byzantisisches Sprichwort und A. Dumas meint desgleichen: „Die Freundschaft endigt, wo das Darlehen beginnt!"

Im Geldentlehnen sei man erst recht vorsichtig und unterlasse es, wenn es nur irgend geht. Nichts ist so schwierig, wie pünktliches Zurückgeben. Geldschulden zahlt man stets ungern. Mit geborgtem Gelde kauft man auch leichtsinniger. „Ich ließ mir borgen, aß und sagte, daß Gott es mir schickt; da kam die Zeit es zurückzugeben, und ich sagte, daß Gott mir böse sei!" heißt es weiter in einem Spruche.

„Borgen macht Sorgen!" Es liegt in unserer Hand, uns diese Sorgen zu ersparen!

A. v. Schlehdorf.

Erziehungsberuf der Frau.

Wie viel, wie unberechenbar vermag schon eine wohlgeleitete körperliche Pflege des Kindes von seinen ersten Lebensstunden an bis dahin, wo dasselbe der Fürsorge des Elternhauses entwachsen ist, für dessen ganzes künftiges Lebensglück, für sein körperliches Wohlsein, für sein gemütliches Behagen, für die kräftige Ausbildung seiner Geistesanlagen und somit für seine einstige Stellung und Wirksamkeit in der Welt auszurichten! Und diese Pflege ist der Natur der Sache noch vorzugsweise, ja beinahe ausschließlich den Händen der Frau anvertraut, ihrer vollständigen Sorgfalt überantwortet. Was die geistige Bildung betrifft, so fällt ihr naturgemäß der ganze erste Unterricht des Kindes zu, der mehr zufällig als planmäßig, mehr anregend als festhaltend, mehr in die Breite als in die Tiefe gehend sich verhält. Hier ist die leichte Beweglichkeit des Frauengeistes, ihre feine und sinnige Beobachtungsgabe für das Nächste und Unmittelbarste, ihr praktischer Sinn und ihre Ordnungsliebe recht am Platze. In fortwährendem Umgange mit dem Kinde, welches sich in diesem frühen Alter vorzugsweise gern und mit Vertrauen an die Mutter oder an ein anderes weibliches Wesen anschließt, kann die gebildete Frau beiläufig, mitten unter andern Geschäften, dem kindlichen Geiste eine Menge für ihn passender und fruchtbarer Vorstellungen beibringen, kann ihn zu eigenem Denken und beobachten anleiten. Sie braucht dazu kaum etwas anderes, als die von Natur rege Wißbegier des Kindes recht zu befriedigen und zu leiten, auf seine nie ermüdenden Fragen ebenso unermüdlich, aber auf die rechte Weise zu antworten; nicht zu viel und nicht zu wenig, vor allem so, daß das Kind ganz verstehe, was ihm gesagt wird, und daß ihm nichts gesagt werde, was es durch eigenes Nachdenken und Sichbesinnen herausbringen kann. Auch für einen planmäßigen wissenschaftlichen Unterricht ist die gebildete Frau vorzüglich geeignet. In Nordamerika leiten in vielen Familien die Mütter den Unterricht nicht bloß der Töchter, sondern auch der Söhne, und zwar selbst in manchen streng wissenschaftlichen Fächern, in Mathematick und Naturkunde, mit glücklichem Erfolge. Bei uns hat man wenigstens angefangen, den Frauen einen Teil von dem, was ihnen gebührt, zurückzugeben, und die Übertragung des Unterrichtes der weiblichen Jugend an weibliche Lehreinnen, ja sogar die Direktion der Lehranstalt an Lehrerinnen schon seit langer Zeit eingeführt. In England ist dies schon weit früher in umfangreicherem Maße geschehen, und eine wohltätige Folge davon scheint die vertraute Bekanntschaft mit den Erscheinungen und Vorkommissen des täglichen praktischen Lebens zu sein, welche dort die Jugend beiderlei Geschlechts besitzt. Unendlich ist der Einfluß, den das weiblichen Gemüt auf die Entwicklung des Charakters und des ganzen Seelenlebens der ihm anvertrauten oder nahestehenden Jugend ausüben kann. Von dem Mädchen versteht sich von selbst, daß ihre Gemüts- und Charakterbildung zum allergrößten Teil das Werk mütterlichen oder jedes sonstigen weiwlichen Einflusses ist. Aber auch auf die männliche Jugend kann jeder Einfluß sich sehr weitreichend äußern. Wenn es wahr ist, daß die ersten Eindrücke auf das kindliche Gemüt die stärksten und bleibendsten sind (und die Erfahrung spricht allerdings dafür), so begreift sich leicht, daß der Same, der zu dieser Zeit von Frauenhänden, den natürlichen Pflegerinnen der ersten Kindheit, ausgestreut wird, unaustilgbar für das ganze Leben fortwuchert — zum Guten oder Bösen — je nachdem er beschaffen war. Mit Recht hat man gesagt, daß die Frauen ihrer Natur nach den Kindern näher stehen. Frauen gewinnen daher auch in der Regel das Vertrauen, die Liebe und Anhänglichkeit der Kinder leichter als Männer. Frauen verstehen besser als Männer die Aeußerungen des kindlichen Wesens und wissen weit geschickter und taktvoller die richtigen zu unterstützen, die fehlgehenden mit leiser und weicher Hand in die rechte Bahn zurückzubeugen. Für den kräftigen jungen Geist ist die Liebe der Mutter oder sonstigen Erzieherin das mildernde und sänftigende, für den weichen und zaghaften das stärkende und befeuernde, für den noch unklar mit sich ringenden das klärende und läuternde Element. Wäre uns die Jugend aller derer bekannt, welche sich später im Leben verlieren und verloren gehen, wir würden finden, daß den meisten davon jene Weihe sorgender schützender Liebe in den Jahren ihrer größten sittlichen Empfänglichkeit gefehlt hat, wie anderseits unter denen, welche sich im Leben als charakterfest und sittlich edel bewähren, wohl nur wenige sein möchten, welche nicht diesen Vorzug weiblichem Einflusse verdanken.

Die Festhalle der Katholikenversammlung in Metz.

Die Festhalle für die 60. Generalversammlung der Katholikenversammlung Deutschlands erhebt sich auf einem überaus günstig gelegenen Plaze, vor dem alten Bahnhofsgebäude, unweit des neuen Hauptbahnhofes. Die eine Bodenfläche von 60 mal 60 Meter bedeckende Festhalle umfaßt einen großen, hohen, luftigen Hallenraum zur Aufnahme von 6000 bis 7000 Zuhörern. An der Hinterfront befindet sich im Emporengeschoß die Tribüne für das Präsidium und die Ehrengäste. Vor der Ehrentribüne ist im Erdgeschoß eine besonderer Raum für die Vertreter der Presse abgeteilt. Der Redner steht vor dem Tische des Präsidium so hoch, daß er von überall her gesehen und gehört werden kann, zumal zu beiden Seiten der Präsidialtribüne keine Pläße sind, sondern nur drei Seiten der Empore besetzt werden. Dafür enthält die Hinterfront zahlreiche Räume: Pressenbureaus, Post- und Telegraphenamt, Schalterraum für das Postpublikum, Zimmer für den Präsidenten, den Vorstand, das Lokalkomitee, die Redner und die Stenographen. Die Vorderfront der Halle, nach der Bayernkaserne zu, wird in schöner und würdiger Weise durch eine Säulenvorhalle betont. Die Halle ist im Scheitel etwa 17 Meter hoch. Für die Abendstunden kann die Halle nebst sämtlichen Räumen elektrisch beleuchtet werden. Der Platz vordem neuen Bahnhofe wird einen besonderen Festschmuck erhalten, desgleichen die Straßen vom Bahnhofe bis zur Festhalle. Auf den Plaze vor der Halle selbst werden zwei mächtige Pylone zur Aufstellung gelangen.

Was die Mode bringt.

Pariser Brief.

Die kurzen, gerafften, originell und phantastisch geschnittenen Mäntel sind unbedingt le dernier cri der Sommermonate. Man hat sie im vorigen Jahr noch nicht gesehen, aber wer will voraussagen, daß sie die schöne Jahreszeit überleben werden!

Einige Pariser Schneider verkünden zwar, die mantelartigen Ueberwürfe seien die Vorläufer der für diesen Winter vorhergesagten Boleros und Umhänge. Es scheint auch so, als ob uns die Umhänge wieder beschert werden sollten, aber verfeinert, sozusagen verjüngt, damit sie uns besser gefallen. Ganz gegen die Regel wäre es, wenn wir dann im Winter so sehr verkürzte Ueberkleider tragen würden.

Der Devant ist bei den modernen Mäntelchen außerordentlich kurz, oft reicht er nur bis zur Taille, dann wieder ist er über einer Weste ausgeschnitten, oder er liegt übereinander in abgerundeter Form. Wenn unter dem verkürzten Devant eine Weste zum Vorschein kommt, sinnt man nach allen möglichen Mitteln, um diese in noch nie geschehener Form oder Farbe zu bekommen. Sie muß mit dem Kleide übereinstimmen und wird mit einem Matrosenkragen garniert, oder grade und kurz geschnitten, mit Knopflöchern und Knöpfen beschwert. Es kommt auch vor, daß die Taille des Kleides unter dem Paletot wie eine Weste aussehen soll. Man gibt ihr dann die zweckdienliche Form. Entzückend wirkte eine Weste, die, wie ich gesehen habe, aus den Vorderteilen eines weißen Batistkimonos bestand, der unter einem schwarzen Tuchjakett getragen wurde; ein schwarzweißer, englischer Wollrock in Damenbrettmuster vervollständigte das Kostüm. Der Devant des Kimonos ließ, spitz zulaufend, den Hals frei und legte sich kreuzweise um die Taille.

Die meisten kurzen Mäntel haben halblange Aermel mit abgerundeten, hinten zulaufenden

Aufschlägen; hin und wieder öffnen sie sich, ein wenig breiter werdend, über losen Stoffalten, die zur Weste zu gehören scheinen. Tüllvolants kräuseln sich um den Unterarm und halten auch den Aermel zurück.

Der allerneuste Pariser Modetrumpf aber heißt: Keine Strümpfe! Die Mondaine zieht die Schuhe auf den nackten Fuß, oder sie trägt feine fleischfarbige Strümpfe, wenn sie die illusorische Barfüßigkeit für vorteilhafter hält.

Modespion.

Vermischtes.

Die Frau an den großbritannischen Universitäten. In England war die Londoner Universität die erste Hochschule, die den Ansprüchen der Frauen gerecht wurde, und zwar wurde ihnen schon im Jahre 1867 die Befähigung zur Erwerbung von besonderen Graden zugesprochen. Im Jahre 1880 wurden die Frauen zu allen Graden, Ehren und Preisen, die von der Universität vergeben werden können, zugelassen. Im Jahre 1870 wurden in der Universität von Cambridge besondere Vorlesungen für Frauen eingerichtet und 1871 hiefür ein eigenes Gebäude geschaffen. Die Colleges der altberühmten Hochschulstadt haben sich dann diesem Vorgehen angeschlossen. In Oxford wurden Vorlesungen für Frauen im Jahre 1873 eröffnet, und zwei Jahre später auch Prüfungen für dieselben eingeführt. Im Jahre 1878 bildete sich eine Vereinigung zur Förderung der weiblichen Erziehung, die jetzt noch lebhaft tätig ist. Auf ihr Betreiben hin stehen jetzt fast alle Vorlesungen in Oxford der Frauen offen, doch können sie daselbst keine Grade erwerben. In der Universität Durham sind seit 1875 alle Grade außer den theologischen den Frauen zugänglich, doch müssen die Studentinnen, wenn sie einen Grad erwerben wollen, in einem von der Universität erhaltenen Gebäude wohnen. Die Universität von Wales, die seit dem Jahre 1893 besteht, stellt die Frauen den Männern im Studium völlig gleich, ebenso die neuen Universitäten in Birmingham und Liverpool und die verschiedenen University Colleges. An den schottischen Universitäten können die Frauen seit 1892 Grade in den Künsten, der Naturwissenschaft und der Medizin erlangen, an der Universität Aberdeen auch Grade der Rechtskunde. In Irland gibt es nur zwei Universitäten, die königliche Universität und die Dublin University oder das Trinity College, die beide den Frauen große Freiheiten gewähren.

Zur Geschichte der Frauenstimmrechtsbestrebungen. Die erste historisch beglaubigten Daten über die Wahlrechtsbewegung reichen in die französische Revolution zurück. Schon bald nach Eröffnung der Nationalversammlung, die natürlich nur männliche Mitglieder aus den drei Ständen hatte, brachte einen Antrag auf Gewährung des aktiven und passiven Wahlrechtes an die Frauen ein, der allerdings fast einstimmig abgelehnt wurde. Im zweiten Jahre der Republik schrieb dann die schöne Therese Tallien einen sehr interessanten Brief an den Konvent, in dem sie ungefähre Gleichstellung von Mann und Weib verlangte, und sie hatte die Genugtuung, daß der bekannte Philosoph Concordent vom Standpunkte der allgemeinen Menschenrechte aus ähnliche Forderungen erhob. „Mit welchem Rechte," lesen wir bei Concordet, „hält man in einer Republik die Frau von den Staatsangelegenheiten fern? Ich sehe keinen Grund. Gehören die Frauen nicht mit zur Nation? Das Recht zu wählen und gewählt zu werden beanspuchen die Männer als intelligente und freie Wesen. Sind unsere Frauen nicht auch freie und intelligente Menschen?" Recht drastisch begründete Frau Cäcilie Durand ihren von vielen Frauen mitgefertigten Antrag auf Wahlberechtigung. „Wenn eine Frau aufs Schafott steigen darf, so muß ihr auch die Tribüne zugestanden werden!" Leider fand auch dieses Argument nicht die richtige Würdigung.

Krautgerichte.

Nun steht der Hausfrau auch wieder ein Gemüse zur Verfügung, das wie kein anderes sich auf die verschiedenste Art zubereiten läßt, sättigende Mahlzeiten gibt und selbst nochmals aufgewärmt nicht an Geschmack verliert. Zwar besteht es außer Kohlenstoff und Stickstoff nur aus unverdaulicher Pflanzenfaser und Wasser, aber durch die Kunst der Köchin, gründliches Weichkochen, sorgsames Würzen und Schmälzen wird es ein schmackhaftes Gericht, das sich fast zu jeder Fleischart als Zukost eignet und überall, mit ganz geringen Ausnahme, Beifall findet.

Gedünstetes Kraut. In Viertel geschnittenes Kraut wird mit kochendem Salzwasser blanchiert, mit kaltem Wasser übergossen, gewiegt, mit reichlich Speck- und Schinkenscheiben in einem irdenen Topfe unter Zusatz von Salz und Kümmel gedünstet und mit wenig Mehl bestäubt, damit es sämig wird. Gedämpftes Hammelfleisch oder Hammelbraten eignet sich vorzüglich dazu.

Gefülltes Kraut. Ein fester Krautkopf wird von den äußeren Blättern befreit, das Innere herausgeschnitten, der Kopf in Salzwasser 1 Stunde gekocht, abgegossen, mit kaltem Wasser gekühlt und mit folgender Farce gefüllt: 1/2 Pfund Kalbfleisch, 1/4 Pfund Speck, 1/4 Pfund Schinken, 2 Semmeln, in Milch eingeweicht und ausgedrückt, Salz, Pfeffer, Muskatnuß, Petersilie, Zwiebel und Zitronenschale vermengt. Der gefüllte Kopf wird in einen engen hohen Topf gestellt, kochende Fleischbrühe überfüllt und damit weichgedünstet. Die Kochbrühe wird mit brauner Mehlschwitze verdickt und mit Salzkartoffeln dazu serviert.

Krautrouladen. Die von den Rippen befreiten abgelösten Kohlblätter werden in Salzwasser blanchiert. Dann legt man auf jedes Blatt eine dünne Scheibe Speck, einen Löffel voll von einer Mischung Rind- und Schweinefleisch, Salz, Pfeffer, Eier, geriebener Semmel und Zwiebel, rollt zusammen, wendet jede Roulade in Ei und Semmel, bratet sie in Butter ringsum braun und läßt sie, mit Fleischbrühe bedeckt, weichdünsten, worauf die Sauce verdickt wird.

Krautklößchen. Die inneren zarten Blätter ohne Rippen eines mittleren Kohlkopfes blanchiert man in Salzwasser, gießt sie ab, wiegt sie fein, läßt sie reichlich Fett mit Salz weichdämpfen, gibt, wenn erkaltet, 1 Tasse Sahne, 3 ganze Eier, 4 Eigelb, Salz, Pfeffer, Muskatblüte und soviel Mehl dazu, daß sich Klößchen formen lassen, kocht sie in Salzwasser, gibt braune Butter darüber und serviert sie entweder mit Salzkartoffeln und Bratwurst oder reicht sie zu Ente.

Dämpfkraut. Das feingehobelte, blanchierte Kraut dämpft man mit Weinessig, Zucker, wenig Salz, fettem Speck und 1 Teller voll säuerlichen Aepfeln weich, und läßt es dann noch so lange schmoren bis es rötlich wird. Zu Gänsebraten vorzüglich.

Praktische Winke.

Die Flecke von saurer Sahne sind in der Hauptsache Fettflecke und zum geringeren Teile Kaseinflecke. Man behandelt daher die Flecke zuerst mehrfach mit dem bekannten Magnesia-Benzinoform-Breiverfahren und wäscht dann einigemal mit einer zehnprozentigen Boraxlösung nach. Sollte der Fleck danach noch nicht verschwunden sein, so ist das ganze Verfahren zu wiederholen. Dr. J.

Rohseidene Kleidungsstücke werden am besten mittels Gallseife und lauwarmen Wasser gewaschen. An Stelle der Gallseife kann auch Marseiller Seife oder auch starkes Kleienwasser mit geringem Zusatz von pulverisiertem Alaun treten. Zum Schluß wird tüchtig in kaltem Wasser ausgespült. F.

Das Anfangen der Einmachegläser kann nur dann erfolgen, wenn erstens die Dichtung eine vollkommene ist, d. h. wenn Glasränder und Gummiring absolut luftdicht aufliegen, zweitens, wenn der Inhalt der Gläser wärmer ist als die Außentemperatur, so daß bei Temperaturausgleich infolge Volumenverringerung des Inhalts ein geringes Vakuum zwischen Inhalt und Deckel entsteht. Eine vollkommene Dichtung ist eventuell durch Beschweren der Deckel zu erzielen. F.

Ein tägliches Luftbad, abends genommen ist ein vorzügliches Schlafmittel. Natürlich muß man sich vor Zugluft hüten und anfangs im geschlossenen, vorher gut gelüfteten Raum entkleidet einige Turübungen machen. Das Mittel ist auch für Kinder zu empfehlen, die sich bei der nötigen Vorsicht bei dem Luftbad nicht erkälten sondern sehr kräftigen.

Buttermilch, abgekühlt, ist ein angenehmes Getränk, erfrischend und nahrhaft zugleich. Buttermilch ist so gesund wegen der darin enthaltenen Milchsäure, die eine günstige Wirkung auf die Verdauung ausübt. Vor einigen Jahren hat man festgestellt, daß Buttermilich auch sehr lecitinhaltig ist, also leicht lösliche phosphorsaure Salze enthält, darum ist sie als Heilmittel den Nervenkranken und Schwächlichen noch besondes anzuraten.

Briefkasten-Antworten.

A. B. All die Wundermittel, die zur Erlangung schönen Haarwuchses angepriesen werden, helfen nur — dem Fabrikanten. An mir selbst habe ich aber erprobt, daß die flüssige Teerseife „Pixavon" ein gutes Mittel zur Erhaltung der Haare ist. Und wenn die Waschungen pünktlich, mindestens einmal wöchentlich, fortgesetzt werden, erholt sich auch das Haar mit der Zeit. Tüchtig spülen, am besten unter Zusatz von Kaiserborax, denn unser Lodzer Wasser ist hart. (Eine Leserin).

A. Z. Gegen Sommersprossen wird Crême „Metamorphose" oft mit Erfolg angewandt. In übrigen ist es kein so großes Unglück mehr wie einst, Sommersprossen zu haben. Der blütenweiße, durchsichtige Teint, welcher den Sonnenstrahlen nie ausgesetzt wurde, wird, seit der Sport an der Tagesordnung ist, nicht mehr als das Ideal betrachtet.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Tomatensuppe, gefüllte junge Hühner, Schnittbohnen auf englische Art, Salat, Aepfel im Schlafrock.
Montag: Graupensuppe, gefüllter Kohl, Bratwurst, Kartoffeln, Reispudding.
Dienstag: Sauerampfersuppe, Kalbskeule, Spinat, Pflaumenkompott.
Mittwoch: Apfelsuppe mit Reis, Beefsteaks, Bratkartoffeln, Blumenkohl, Birnenkompott.
Donnerstag: Schwarzbeersuppe, Schnitzel, grüne Erbsen, Kartoffelpuree, Apfelmus.
Freitag: Milchsuppe, Hecht mit Buttersauce und Zitrone, Kartoffeln, Griespudding mit Kirschkompott.
Sonnabend: Pilzsuppe, Gänsebraten, gedämpfter Weißkohl, Kartoffeln, Zitronencrême.